

lassen (wie Vogt es von Genf aus machte). Aber ich habe nicht wie Vogt bonapartistische Subsidien, um die 12 bis 15 Bogen starke Broschüre hier drucken zu lassen.

So also steht die Sache. Du begreifst, daß ich gegen Vogt nicht in der sanften Weise auftrete, wie die deutschen Buchhändler es dem Herrn Professor gegenüber wünschen. Ich behandle ihn en canaille und als komische Figur, d. h. seinem Wesen gemäß.

Aus der Schweiz und Amerika habe ich auch Massenanfragen über das Erscheinen des Wischs erhalten.

Meine Frau läßt Dich bestens grüßen. Freiligrath habe ich vermieden, seit vielen Monaten zu sehn, da ich keine unangenehme Begegnung mit ihm haben will, andererseits die feige Rücksichtnahme (von wegen seines geschäftlichen Zusammenhangs mit James Fazy, der sein Prinzipal ist) in einem entscheidenden Augenblick mir nicht zusagen könnte. [Namentlich aber fand ich es unpassend, daß er seinen intimen Umgang mit Blind fortsetzte, nachdem ich ihm durch gerichtliche Dokumente bewiesen, daß Blind ein falsches Zeugnis vom Setzer Wiehe unter erschwerenden Umständen für Veröffentlichung in der Allgemeinen Zeitung (bezüglich des Flugblatts: „Zur Warnung“) erschlich.] Nichtsdestoweniger sind wir nach wie vor vor der Welt „Freunde“. Der Familienumgang ist aber ganz abgebrochen. Meine Frau ist, wie Du weißt, energischer Natur.¹⁾

Hoffentlich berichtest Du bald besseres über Dich selbst.

Salut

Dein

K. M.

107.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Aachen, 11. September [1860].
Hotel Dremel.

Lieber Freund!

Es war sehr schön von Dir, daß Du mir so schnell geantwortet hast, obgleich ich Dich so lange hatte warten lassen. Mit Bedauern höre ich, daß Dein Leberleiden immer noch fort dauert, aber lachen mußte ich über diesen Vorzug der Vornehmheit, den die Gicht bei den Engländern genießt. Bon! Wenn die englische Gesellschaft die Gicht so vornehm findet, so hätte ich nichts dagegen, der dortigen Aristokratie

¹⁾ Für die zeitweilige Entfremdung zwischen Marx und Freiligrath vgl. Mehring, Freiligrath und Marx in ihrem Briefwechsel, S. 22 ff.

das Monopol darauf zu übertragen! — Übrigens fühle ich mich heut viel besser. Und ob dies nun nur ein vorübergehendes Luftschnappen sein mag, ob ein Zeichen endlich eintretender Heilung, wozu es wahrhaftig Zeit wäre, will ich jedenfalls diesen günstigen Tag benutzen, um Dir ausführlich zu antworten. — Was das Schicksal Deines Prozesses anlangt, so wundert mich nur, daß Du Dich einigermaßen darüber gewundert zu haben scheinst! Vielleicht erinnerst Du Dich jetzt des Briefes, den ich Dir gleich anfänglich in bezug auf Deine Absicht zu klagen schrieb, und bist jetzt weniger verwundert über denselben als damals.¹⁾ Du schreibst, nun wüßtest Du, daß es von den Richtern abhängt bei uns, ob es ein Individuum überhaupt nur bis zum Prozesse bringen kann! Lieber, was habe ich Dir neulich einmal unrecht getan, als ich in einem meiner Briefe sagte, daß Du zu schwarz siehst! Ich schlage ganz reuig an meine Brust und nehme das gänzlich zurück. Die preußische Justiz wenigstens scheinst Du bisher in einem noch viel zu rosigen Licht betrachtet zu haben! Da habe ich noch ganz andere Erfahrungen an diesen Burschen gemacht, noch ganz anders starke Beweise für diesen Satz, und noch ganz anders starke Fälle überhaupt an ihnen erlebt, und zwar zu dreimal drei Dutzenden und in Straf-, wie besonders sogar in reinen Zivilprozessen, Dinge erlebt, über die wahrscheinlich Dein Justizrat, wenn er sie erführe, nicht nur die Hände, sondern wie mir diés selbst ergangen, auch die Beine sogar vor Verwunderung über dem Kopf zusammenschlagen würde!

Uf! Ich muß die Erinnerung daran gewaltsam unterdrücken. Denn wenn ich an diesen zehnjährigen täglichen Justizmord denke, den ich erlebt habe, so zittert es mir wie Blutwellen vor den Augen, und es ist mir, als ob mich ein Wutstrom ersticken wollte.²⁾ Nun, ich habe das alles lange bewältigt und niedergelebt, es ist Zeit genug seitdem verflossen, um kalt darüber zu werden, aber nie wölbt sich meine Lippe zu einem Lächeln tieferer Verachtung, als wenn ich von Richter und Recht bei uns sprechen höre. Galeerensträflinge scheinen mir sehr ehrenwerte Leute im Verhältnis zu unsern Richtern zu sein. Nun aber, Du wirst sie fassen dafür, schreibst Du! „Jedenfalls,“ sagst Du, „liefern mir die Preußen so ein Material in die Hand, dessen angenehme Folgen in der Londoner Presse sie bald merken sollen!“ Nein, lieber Freund, sie werden gar nichts merken. Zwar zweifle ich nicht, daß Du sie in der Londoner Presse darstellen und vernichten wirst. Aber merken werden sie nichts davon, gar nichts, es wird sein, als wenn Du gar nicht geschrieben hättest. Denn englische Blätter liest man bei

¹⁾ S. oben Nr. 99, S. 287.

²⁾ Lassalle denkt natürlich an seine langjährigen Prozesse für die Gräfin Hatzfeldt.

uns nicht, und, siehst Du, von unsern deutschen Zeitungen wird auch keine einzige davon Notiz nehmen, keine einzige auch nur ein armseliges Wörtchen davon bringen! Sie werden sich hüten! Und unsere liberalen Blätter am allermeisten. Wo werden denn diese Kalbsköpfe ein Wörtchen gegen ihr heiligstes Palladium, den „preußischen Richterstand“ bringen, bei dessen bloßer Erwähnung sie vor Entzücken schnalzen — sie sprechen schon das Wort nie anders als mit zwei Pausbacken aus — und vor Respekt mit dem Kopf auf die Erde schlagen! Oh, gar nichts werden sie davon bringen, es von der Donau bis zum Rhein und soweit sonst nur immer die „deutsche Zunge reicht“ ruhig totschweigen! Was ist gegen diese Preßverschwörung zu machen? Oh, unsere Polizei ist, man sage was man will, noch immer ein viel liberaleres Institut als unsere Presse! Es ist — hilf Himmel! ich weiß wirklich keinen anderen Ausdruck für sie — es ist die reine Scheiße!

Wie ist gegen dieses interessierte Stillschweigen, gegen diese stillschweigende Verschwörung aller aufzukommen? Pas possible! Von Gewissen und Scham haben sie keinen Rest mehr! Was nicht in ihren interessierten Kram paßt — darüber memento mori. Ein Trappist kann nicht stummer sein. Oh, als es noch eine Zensur gab, und alles bei uns noch naiv war, es war eine goldene Zeit dagegen! Jetzt ist der Polizeigeist und der gemeinste Servilismus in die Presse selbst übergegangen, und es bedarf freilich keiner Polizei mehr gegen sie, was sie die „neue Preßfreiheit“ nennen. Wenn es einer einfällt, dennoch von Deinen Darstellungen irgendeine Notiz zu nehmen, so wird es schlimmer sein, als wenn dies nicht geschehen wäre. Denn man wird Dich etwas sagen lassen, was Du gar nicht gesagt hast, wie das zum Beispiel noch neulich die Volkszeitung in bezug auf meinen Dir bekannten Aufsatz in den Demokratischen Studien fertig gebracht hat, etwas, was dem Gegenteil davon sehr ähnlich war.

Aber wie steht es nun mit der Broschüre? Du bist in Deinem Brief bei dem Dilemma stehen geblieben, ohne eine Konklusion zu finden. Das Dilemma ist da, aber dennoch muß die Broschüre erscheinen. Es muß Rat dazu geschafft werden. Fällt Dir gar nichts ein? Mir im Momente nicht. Freilich bin ich durch das viele Schwitzen hier vorläufig um allen Verstand gekommen. Vielleicht kannst Du sie auch in Genf erscheinen lassen, was sehr denkbar wäre, da Vogt dort sehr viele Feinde hat. Hast Du gar keinen Freund dort? Vielleicht Franzosen, die da bekannt sind? Irgendein in Genf Lebender, der in Deinem Interesse wäre, könnte es gewiß vermitteln. Irgendein Ausweg muß, wie gesagt, gefunden werden. Hast Du bei Campe in Hamburg, bei Otto Wigand in Leipzig einen Versuch gemacht? Letzterer würde vielleicht gelingen, und das wäre viel besser, als ein Druck in

London, weil in diesem Falle die Verbreitung der Schrift, zumal man sie bald konfiszieren würde (wie ich aus Deiner eigenen Bemerkung entnehme), nur eine äußerst geringe sein würde.¹⁾

Was Du mir von Freiligrath schreibst, hat mich sehr gewundert. Ich hatte ihn immer grade in Hinsicht auf den Charakter für ganz untadelhaft gehalten! Und wenn ich mindestens begreifen kann, warum er diese oder jene Rücksicht auf Fazy nimmt, so bleibt mir schlechthin unbegreiflich, wie er sich darauf steifen kann, Blind zu halten, zumal bei dem Nachweis, den Du ihm geführt hast! — Daß Deine Frau ihre alte Energie bewahrt hat, freut mich zu hören. Wie wenige bei uns können das sagen! Aber freilich, wie wenige bei uns haben jemals welche gehabt. Ich grüße sie herzlichst und verbindlichst und hätte eine große, große Freude, Dich und sie einmal wieder zu sehen!

A propos, weil ich von Fazy sprach, so fällt mir ein, daß ich an diesem sehr viel Geld verliere, das heißt nämlich an Genfer Aktien, sehr beträchtliche Summen leider, die ich seit lange gekauft habe. Und dabei fällt mir ein, daß Du mir hierbei vielleicht nützlich sein kannst. Es handelt sich nämlich darum, einmal eine gewissenhafte Nachricht über den Stand des Instituts, den innern Wert der Papiere, zu erhalten, damit man weiß, ob es klüger ist, sich zu dem horribeln Verlust zu entschließen, die Papiere loszuschlagen oder nicht. Besonders um zu erfahren, ob sie ihre Zinsen (4 Prozent) weiter geben werden oder nicht. Die letzte Zinsrate, die am 1. April d. J. fällig war, haben sie noch immer nicht bezahlt. Jetzt ist am 1. Oktober wieder eine fällig. Bezahlen sie dann auch nicht, so fallen sie auf den Gefrierpunkt. Ich möchte also sehr gern besonders wissen, ob sie die April und Oktober fälligen Zinsen jetzt zahlen werden oder nicht. Und Freiligrath, der eine Filiale der Bank unter sich hat, ist vielleicht hinreichend über ihre Verhältnisse unterrichtet, um das zu wissen. Merkwürdigerweise ist mir das die ganze Zeit über, wo Du mit ihm gut warst, nicht eingefallen und jetzt grade denke ich daran. Inzwischen weißt Du vielleicht auch jetzt noch ein Mittel, es von ihm zu erfahren, oder schreibst ihm direkt, daß ich aus den angegebenen Gründen ihn darum befragen lasse. Die Sache ist von Wichtigkeit. — Denn ich verliere bereits enorm viel Geld daran.

Denke Dir! Dieser Tage lese ich in der Nationalzeitung (Nr. 420, vom 7. Sept.) einen Sitzungsbericht über den — mit Respekt zu melden — Nationalverein in Koburg, in dem ich folgendes finde: „Bürger aus Köln sieht bei der Reichsverfassung von allen Spezialitäten ab.

¹⁾ Herr Vogt ist dann doch bei der deutschen Buchhandlung A. Petsch & Co. in London erschienen.

Der preußische Regent habe mit realen Verhältnissen zu rechnen (pouah!), der Staat verlange Unterstützung in Deutschland, man müsse das liberale Ministerium halten (O, O!). Er, der Redner, habe viel von der preußischen Regierung zu leiden gehabt, nichtsdestoweniger erkläre er die Hegemonie dieses Preußens für eine Notwendigkeit.“ Uf!

Nun können das der Natur der Sache nach nur zwei Bürgers sein, entweder der Assessor Bürgers — aber dann würde dieser Titel bestehen, und besonders würde dieser nicht sagen können, er habe von der preußischen Regierung zu leiden gehabt. Denn der sitzt in der Kammer und steht sich mit ihr ganz gut, und hat überhaupt nie etwas zu leiden gehabt. Folglich muß es unser Bürgers sein, auf den diese Venedey¹⁾-Phrase auch ganz passen würde. Sollte er es wirklich sein? Kaum glaublich! Und doch auch wieder kaum zu bezweifeln! Sollte Bürgers wirklich durch das Andenken an seine vorparlamentliche Tätigkeit so gerührt worden sein, daß er sich dazu hinreißen ließ, mit den Nationalvereinlern zu tagen! Ich spreche gar nicht von den nichts-würdig-liberalen Redensarten, die ihm die Zeitung, wie eben angeführt, attribuiert. Schon jenes Faktum, der Übergang zum Nationalverein — wäre doch wirklich sehr starker Tabak! O! O! Ich bitte Dich, sieh doch zu erfahren, ob es unser Bürgers war, und schreibe es mir dann. Was soll man zu solchen Wandlungen sagen! Ein Redakteur der Neuen Rheinischen!

Ist er es wirklich, so kann für mich nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, daß er damit aus jeder Parteistellung zu uns geschieden ist. —

Weil ich nun schon einmal in diesem Briefe alles Mögliche durcheinander wirbele, so will ich auch noch auf die politische Situation zu reden kommen.

Vielleicht, lieber Freund, hat die Fortentwicklung der Ereignisse Dir zum Teil schon bewiesen, daß ich es war, der in unserm italienischen Streit im vorigen Jahr recht hatte.²⁾ Villafranca hat nur einen kurzen Verzug in die Entwicklung bringen können, die durch die Logik und die Natur der Sache einmal geboten war. Du schriebst mir im vorigen Oktober [November] (in dem letzten Brief, dessen Beantwortung ich immer verschoben habe): „Siehst Du nun, wie die piemontesischen Konstitutionellen die italienische Revolution verraten?“ An ihrem guten Willen dazu habe ich nie gezweifelt. Die Frage betraf nur das Können. Und angenommen, sie hätten es gekonnt oder können es noch — dann freilich bleibt das auch jetzt trotz des viel günstigeren

¹⁾ Jakob Venedey (1805—1871), der bekannte großdeutsche und demokratische Politiker und Schriftsteller.

²⁾ Der Meinung war Marx nicht und erst recht nicht Engels. Vgl. dessen Brief an Marx vom 15. September.

Standes der Dinge noch immer sehr möglich —, so war es immer noch weit besser, wenn die piemontesischen Konstitutionellen die italienische Revolution verrieten, als wenn wir selbst, die deutschen Demokraten, sie erwürgten, und dazu halfen. Ersteres wäre noch immer zu unserm Vorteil ausgeschlagen, denn es hätte den Völkern den letzten Beweis geliefert, daß alles und jedes Bündnis mit der Monarchie, selbst unter den günstigsten Umständen, eine Unmöglichkeit ist, daß sie immer und ewig selbst die bloß nationalen Zwecke verraten werden [wird], und daß nirgends Heil für die Völker ist, als in der entschiedensten, extremen Partei. Es hätte dieser den Geist der Italiener in die Arme geworfen, und auch auf das deutsche Volk mächtig gewirkt. — Letzteres aber, das Selbsterwürgen, hätte gar keine Seite von Nützlichkeit gehabt; es wäre immer nur der traurigste Selbstmord geblieben, der alle Volksgeister untereinander zum Hasse verhetzt und der Reaktion dadurch einen langen Triumph verschafft hätte.

Wie die Sachen jetzt stehen, sind sie noch weit günstiger. Es ist vorläufig nicht geglückt, die italienische Revolution zu verraten, sondern sie fängt an, größer und größer zu werden. Garibaldi¹⁾ ist selbständig in Palermo, in Neapel eingezogen, und während dadurch jener Eindruck in den Völkern dennoch erregt worden ist, daß wirkliche nationale Erfolge nur durch die revolutionäre Partei als solche erlangt werden, hat die letztere ein Prestige, eine Volksgunst und Selbständigkeit zu erlangen angefangen, neben welcher der Stern Viktor Emanuels zu erbleichen beginnt und es sehr zweifelhaft macht, ob es ihm, bei den Machtmitteln, die ihr jetzt zu Gebote stehen, gelingen wird, sie zu überflügeln.

Wie die Dinge stehen, ist für spätestens nächstes Jahr der Krieg mit Österreich wegen Venetiens, und dann die ungarische Revolution eine unbezweifelbare Tatsache.

Ebenso wird Dich Teplitz²⁾ überzeugt haben, daß Du die preußische Politik falsch beurteilt hast. Es ist aber bei Teplitz gar keine Wendung derselben eingetreten. Der Prinz ist nur endlich dazu gekommen, seinem alten stets verfolgten Gedanken Ausdruck zu geben. Du schriebst mir im Oktober [November], aus dem englischen diplomatischen Material hättest Du Dir die Überzeugung gebildet, daß die „preußische Politik“ eine ganz andere war, als ich sie behauptete, und gar nicht daran dachte, Österreich zu Hilfe zu kommen. Lieber! Ich will mich nicht auf die veröffentlichten offiziellen Aktenstücke berufen, will mich nicht auf die Note berufen, welche unser Gesandter dem Grafen Rechberg vorlas, und bei welcher das ganze différend darin bestand, daß er

¹⁾ Giuseppe Garibaldi (1807—1882), der berühmte italienische Nationalheld.

²⁾ Am 26. Juli hatte in Teplitz eine Zusammenkunft des Prinzregenten Wilhelm mit Kaiser Franz Joseph von Österreich stattgefunden.

sie ihm nicht abschriftlich lassen wollte, was auch grade seine Wurzel darin hat, was ich ohnehin im folgenden sagen werde. Nein, etwas anderes und sehr Einfaches will ich Dir entgegenhalten. Du mußt natürlich die „preußische Politik“ verkennen, wenn Du sie aus den diplomatischen Schriften unseres Kabinetts herauslesen zu können glaubst. Sie existiert da nicht, weil sie gar nicht in unserem Ministerium existiert. Sie existiert ganz einzig und allein, ganz ausschließlich bei uns im Prinzen und seinen Privatratgebern. Es existiert nicht die geringste Übereinstimmung der Ansichten bei uns zwischen Prinz und Ministerium. Aus sehr mannigfaltigen Gründen, die zu entwickeln hier zu lang wäre, ist er halb entschlossen, halb genötigt, einstweilen mit diesen Leuten zu wirtschaften, hat einige von ihnen auch persönlich ganz gern, weicht aber in seinen politischen Grundsätzen und Anschauungen himmelweit von ihnen ab. Nun ist er ein zögernder unentschlossener Mensch, hat keine rechte Energie, und sie haben erst gar keine, außer in dem einen: Minister bleiben zu wollen. Die Folge davon ist, daß er sie zuletzt zu allem zwingt und bestimmt, was er will; daß sie dem Gouverneur gleichen, der immer abratend den Zögling ins Weinhaus, ins Spielhaus, ins Hurenhaus und endlich auf die Mensur begleitet. Da er aber gleichfalls ein unentschlossener, langsamer, energieloser Mensch ist, so retardieren sie ihn auch immer, und bestimmen ihn zu Konzessionen bis auf einen gewissen Punkt. Das Resultat davon ist, daß jeder Beschluß, der gefaßt wird, immer eine notdürftig errungene Transaktion zwischen Ministerium und Prinz ist, bei welcher die *arrière-pensée* des Prinzen und die *arrière-pensée* des Ministeriums sich stets gradezu entgegengesetzte sind. Und ferner, daß nach Verlauf einiger Zeit, mit einigem Hängen und Würgen, das Ministerium immer als Tatsache akzeptiert, was bei der letzten Transaktion, die nächste *arrière-pensée* des Prinzen war. Voilà, wie die Dinge bei uns sich machen! Daraus folgt nur, daß wenn sich in den diplomatischen Schriften unseres Ministeriums eine *arrière-pensée* ausspricht, aus dieser *arrière-pensée* nichts folgt, oder vielmehr ganz im Gegenteil folgt, daß die *arrière-pensée* des Prinzen die entgegengesetzte ist, und daß sie, diese entgegengesetzte Folge, es ist, welche praktisch werden wird. So hat Auerswald, der italienisch gesinnt ist und es von Anfang an war, fluchend die Mobilisierung, fluchend Teplitz mitgemacht und wird fluchend den Krieg mitmachen. Und es ist nicht der geringste Zweifel, daß wenn Villafranca nicht gekommen wäre, schon wenige Monate darauf Preußen für Österreich an dem Kriege teilgenommen hätte. Lieber! Ich kann darüber gar nicht streiten: ich weiß es, abgesehen von allem Apriorischen, *ex positivo* zu genau.

Jetzt ist inzwischen Teplitz eine Tatsache. Und es ist Tatsache, daß man dort für Ungarn absolute einzustehen versprochen hat, und für Venetien, wenn Napoleon Italien hilft.

Ich muß schließlich noch auf ein Argument kommen, das Du in Deinem Oktober-[November-]Brief angewandt hast: die russische Note.

Dies veranlaßt mich, zuvor noch auf Deinen neulichen Brief bezüglich des Urquhartismus einiges zu bemerken. Ich denke über Rußland ganz wie Du, aber ich finde, daß ihr Euch dort wirklich bis zur Russomanie anglisiert und die deutschen Verhältnisse quelque peu aus den Augen zu verlieren scheint. Wenn Urquhart in England den Krieg mit Rußland als Ziel seines Lebens verfolgt, so verfolgt er ein großes und schönes Ziel, und hat nach jeder Seite recht. Er übt eine sehr nützliche Tätigkeit, und zwar aus doppelten Gründen, 1. einmal, weil es nötig und nützlich ist, die öffentliche Meinung in England gegen Rußland zu bearbeiten und zu erhitzen, und 2. weil, wenn einmal in England die öffentliche Meinung bis zu einem gewissen Grade gegen Rußland eingenommen sein würde, dies dort nicht ermangeln würde, auch seine tatsächlichen Folgen zu haben, Palmerston große Schwierigkeiten bereiten, ihn schließlich vielleicht stürzen und eine Änderung der englischen Politik — resp. den Krieg — nach sich ziehen würde.

Bei uns in Deutschland dagegen ist, so lange unsere Dynastien bestehen, schon ganz unmöglich, eine derartige tatsächliche Einwirkung auf die Politik unserer Regierungen zu haben. Dies ist ein Traum. — Was aber die theoretische Propaganda betrifft, so heißt es in Deutschland geradezu, Eulen nach Athen und Wasser ins Meer tragen, unserem Volk erst noch Erbitterung gegen Rußland beibringen zu wollen. Dies ist ganz unmöglich und jede solche Tätigkeit bei uns daher rein überflüssiges *acta agere*. Der „Krieg gegen Rußland“ wäre das populärste, alles hinreißende Feldgeschrei, das jemals in Deutschland erhoben worden. Haben wir einst eine wirkliche Revolution, so werden wir sofort den Krieg gegen Rußland haben. Bis dahin glaube ich nicht, weil unsere Dynastien sich schwerlich dazu verstehen werden. Geschähe dies aber, so wäre dies ein großes *Malheur*. Denn die Regierung, die den Krieg gegen Rußland beginnen wird, wird auf lange, lange das Schoßkind der Nation sein. Laß den Prinzen diesen Krieg anfangen, und er wird der Liebling des Volks, und kann ihm in jeder andern Hinsicht ein X für ein U machen. Laß ihn diesen Krieg anfangen, und vielleicht auf zwanzig Jahre hat unsere Monarchie ihre Popularität wieder erobert und ist aufs neue mit dem Herzen des Volks verwachsen. Aus diesen Gründen wünsche ich keineswegs, daß der Prinz einen Krieg mit Rußland beginnt.

Im Gegenteil, ich betrachte den Krieg mit Rußland, sowohl aus diesen, als aus sehr vielen, in den realen Verhältnissen wurzelnden Gründen, die Dir keinswegs entgehen werden, als unser bestes und notwendiges Erbteil. Er ist, ich möchte sagen, das providentielle Erbteil der deutschen Revolution, wie der italienische Krieg das Erbteil der französischen Revolution von 48 war, das Herr von Lamartine¹⁾ den Blödsinn hatte, Napoleon als Erbteil zu hinterlassen. Dieser Krieg wird uns helfen, unsere ganze Revolution durchzumachen, wird ihre Verlegenheiten verringern, wird uns befähigen, wahrhafte Resultate zu erlangen. Wenn es von Lamartine ungeschickt war, das Erbteil der Revolution an Napoleon zu hinterlassen — welcher Teufel reitet Dich denn, unser bestes Erbteil im voraus vergeudet, mindestens zur Hälfte vergeudet zu wünschen?

Après quoi Du begreifen wirst, daß ich auch in bezug auf die russische Note, auf die Du ein so großes Gewicht gelegt hast, viel kühler und ganz anders denke.

Zuerst vermag ich in ihr nicht die geringste Beleidigung zu finden. Denn die Worte waren, soviel ich mich erinnere, nicht beleidigend und im Inhalt vermag ich erst gar keine zu sehen. Daß in einer europäischen Frage — und eine solche, keine deutsche war es — ein Gouvernement uns sagt: wenn ihr Peter zu Hilfe kommt, so werde ich Paul zu Hilfe kommen, darin sehe ich nur ein an sich ganz vernünftiges, berechtigtes und au bout du compte viel loyaleres Verfahren, als nichts zu sagen, und hinterher überraschende Entschlüsse zu fassen. Wäre ich Gouvernement, so würde ich mir dies Recht allen Regierungen der Welt gegenüber nehmen, und der flüchtigste Blick auf unsere diplomatische Geschichte zeigt, daß es seit je in unserem Völkerrechte gebräuchlich ist.

Und nimm selbst an, daß es eine Insolenz gewesen, so begreife ich, daß Percy Heißsporn sich deswegen duelliert; aber eine Nation macht doch nicht deshalb sofort einen großen Krieg, weil dann noch andere Mittel zur Reparation dazwischen liegen, am wenigsten doch aber einen gegen ihr eigenes Prinzip und Interesse gerichteten Krieg!! Weil Rußland insolent ist, sollen wir Italien den Krieg machen! Welche Logik!

Gesthe, daß diese Heißspornadien moyens sind, mit denen man in Zeitungen clinquetant treiben und auch effect machen kann, daß sie aber keine Gründe sind, die wir uns ernsthaft bei der Diskussion der Frage: ob Krieg gegen Italien und Frankreich oder nicht, angeben konnten.

¹⁾ Der Dichter Alfons de Lamartine (1790—1869), das Oberhaupt der provisorischen Regierung von 1848, leitete die auswärtige Politik der zweiten französischen Republik.

Und ferner. Nehmen wir an, es sei eine große Insolenz und Demütigung, eine große Beleidigung von Rußland gewesen, was ich, wie gesagt, durchaus bestreite. Aber nehmen wir es an. Nun, ich glaube so guter Nationaler zu sein, wie nur irgendeiner. Aber dennoch muß ich sagen, daß ich mich keineswegs durch dieselbe verletzt oder aufgeregt fühlte, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil ich mich nullement mit dem Prinzen von Preußen identisch fühle! War es eine Demütigung, so war es eine für die deutschen Regierungen, und tant pis pour eux! Aber ich leugne durchaus, daß sie das deutsche Volk treffen kann. Im Gegenteil! Wenn Regierungen mit dem Volksbewußtsein in Widerspruch stehen, so werden sie immer sehr schwach und allerlei Demütigungen auswärtiger Regierungen, die in weniger antagonistischer Lage zu ihren Völkern sind, ausgesetzt sein. Dies ist ein Naturgesetz. Und da ich nicht die Gewohnheit habe, mich gegen Naturnotwendigkeit zu erboßen, so erbose ich mich auch dagegen nicht. Jenes Gesetz hat sich an den mächtigsten Völkern bewährt, und blamiert eben deshalb immer nur ihre Regierungen, nicht sie selbst. In Frankreich war die Herrschaft Louis Philippes aus demselben Grunde eine Reihe fortlaufender Blamagen, die aber in den Augen keines Vernünftigen die französische Nation, sondern nur das Gouvernement Louis Philippes blamiert und dieselbe auch nicht verhindert haben, nach Abtakelung desselben wieder eine andere Stellung unter den Völkern einzunehmen. Ich werde mich also solcher Demütigungen der Regierung bedienen, wie das auch die Franzosen unter Louis Philippe taten, um mit denselben weitere Propaganda gegen die Regierung zu machen, und dem Volke dieselbe um so mehr zu verleiden. Aber als solches Propaganda- und Aktionsmittel willkommen, werde ich nicht einmal wünschen, daß sie ausbleiben, oder wünschen, daß die Regierung Kraft genug besitze, sie zurückzuweisen, geschweige denn mich durch dieselben zu Entschlüssen hinreißen zu lassen, die sonst mit den Prinzipien und Interessen des Volks in Widerspruch sind. Ich werde nicht glauben, daß sie wahrhaft auf das Volk selbst zurückfallen und dieses für sie verantwortlich gemacht werden könne, oder respektive nur insoweit, als die pitcuse Rolle nach außen nur eine Folge der piteusen Verhältnisse nach innen ist, und also jedenfalls diese erst geändert werden müssen, um jene wirksam ändern zu können, und selbst geändert zu wünschen. Denn, diable! was geht Dich und mich denn die Machtstellung des Prinzen von Preußen an? Da alle seine Tendenzen und Interessen gegen die Tendenzen und Interessen des deutschen Volks gerichtet sind, so liegt es grade vielmehr im Interesse des deutschen Volks, wenn die Machtstellung des Prinzen nach außen so gering wie möglich ist. Certainement, wenn der Prinz eine größere Machtstellung

hätte als er hat, wäre Garibaldi nicht in Palermo, nicht in Neapel eingerückt! Alles zu seiner Zeit! Die Machtstellung des deutschen Volks wird schon kommen, und es ist vielleicht keiner, der es ernster und weitfassender mit ihr nimmt als ich! Aber sie wird und kann erst kommen, wenn wir eine volksmäßige Regierung haben, nicht unter unseren verfaulten Dynastien. Die Machtstellung des deutschen Volks und die Machtstellung der deutschen Dynastien — das sind für mich zwei himmelweit verschiedene Dinge. Teufel! Ich habe manches begriffen mein Lebtag, aber ich habe nie begreifen können, wie Du plötzlich dazu kommst, beide so zu identifizieren.

Es konnte mir also gar nicht darum zu tun sein, wegen jener russischen Note zu veranlassen respektive zu wünschen, daß der Prinz, plötzlich die Nation zu einem Schrei des Enthusiasmus und der Bewunderung hinreißend, einen Krieg mit Rußland anfangen, der unter seinen Händen gar keinen Zweck gehabt und der monarchischen Anhänglichkeit des Volks nur einen neuen unberechenbaren Grad von Stärke gegeben hätte.

Inzwischen hat sich die intime Freundschaft zwischen Rußland und Napoleon sehr gelöst. Wenn die heutige Depesche der Times wahr ist, so ist die Heilige Allianz so gut wie wieder gebildet, und wenn sie selbst nicht wahr ist, so ist sie doch im wesentlichen im Entstehen.

In der Tat, es kann kaum ein Zweifel mehr sein, es kommt jetzt, und zwar wohl jedenfalls nächstes Jahr, der Krieg, wie ich ihn wünschte, wie ich ihn verstehe. Die Revolution in Italien und Ungarn einerseits, Preußen und Österreich mit dem Feldgeschrei der Heiligen Allianz andererseits. Dann wird, wenn wir nicht in das Kriegshorn stoßen, und dem Krieg bei uns Popularität verleihen, manche Einwirkung auf das deutsche Volk, und im Laufe des Krieges manche Entwicklung zu erzielen sein.

Bei dieser Lage der Sache habe ich nochmals auf unsere vorjährige Differenz zurückkommen wollen. Gibst Du mir jetzt zu, daß ich damals recht hatte, respektive daß Du mindestens jetzt einverstanden mit mir bist?¹⁾ Ich achte Deine Intelligenz so hoch, daß ich sie nur um so höher achten würde, wenn Du mir sagst, daß Du Dich damals geirrt. Aber nicht aus einer elenden Rechthaberei frage ich danach und schreibe diesen Brief, sondern weil es mir bei der Situation, die sich vorbereitet, von reellem Interesse scheint, daß Einverständnis zwischen uns herrscht, und dasselbe die substantielle Bedingung alles gemeinsamen Handelns ist. —

Schließlich muß ich Dir mit der Frage endlich auf den Pelz gehen, wann denn endlich die Fortsetzung Deines nationalökonomischen Werkes

¹⁾ Vgl. hierzu Engels an Marx, 15. September. Lassalles Brief habe ihn „erheitert“, seine Annahme finde er „naiv“.

erscheinen wird. Es ist für mich die höchste Zeit, da ich mit dem Werke, das ich in der Zwischenzeit arbeiten wollte, im Manuskript fast fertig bin. Aber ganz abgesehen von mir, soll denn dies Meisterwerk ein Torso bleiben? Ich habe Dir meine Meinung darüber noch nicht entwickelt, und werde dies auch erst dann ausführlicher tun, wenn es weiter vollendet sein wird. Nur das will ich Dir hier in Kürze sagen, daß es mich wahrhaft zur Bewunderung hingerissen hat. In bezug auf seine Schreib- und Darstellungsweise hat es natürlich den Fehler seiner Vorzüge. Es ist durchgängig gehalten wie die schönsten Kapitel der Hegelschen Phänomenologie. Aber es ist deswegen auch für das große gebildete Publikum fast unverständlich schwer. Ich weiß nicht, ob Du Dir ganz klar gemacht hast, wie schwer es für dasselbe sein muß. Um dasselbe zu verstehen, sind zwei Bedingungen im höchsten Grade erforderlich: 1. vollständige Beherrschung des philosophischen Gedankens in seiner höchsten Schärfe, und 2. intimste Vertrautheit mit den Systemen und der Geschichte der Nationalökonomie. Wer auch der ersten Bedingung genügt, wird dennoch nichts verstehen, wenn er nicht diese vollständige Vertrautheit mit dem nationalökonomischen Stoffe bereits mitbringt, denn Du machst denselben so sehr zum unmittelbaren vorausgesetzten Substrat der Darstellung, daß er sehr häufig, ohne diese genaue Kenntnis, nicht einmal merken kann, wovon die Rede ist. Diese zweite Bedingung ist es, worin eine fast zu große Zumutung für das Publikum liegt. Der unmittelbaren Wirkung wird das schaden, und Du wirst erst popularisiert werden, Deine Wirkung aus zweiter Hand empfangen müssen. Indes lässest Du, wie ich in dieser Hinsicht fast wünschen möchte, in den folgenden Lieferungen hiervon nach, und gibst Du den Stoff mehr, statt ihn als Atmosphäre, in der Du gestaltest, vorauszusetzen, so wird dies natürlich wieder jenen merkwürdigen Charakter des Kunstwerks beeinträchtigen, der Dein Werk auszeichnet. Ich kann jetzt recht lebhaft begreifen, warum Du manches im Heraklit zu weitschweifig fandest. Deine Darstellung ist überall die plastische, die des Bildners, die sich den Stoff nicht wie ein Objekt gegenüberstellt, sondern ihn bloß als ein Substrat an sich hat, als ein Element, in welchem der Gedanke sich frei bewegt. Ich kann, wie gesagt, keine andere Parallele als die Kapitel der Hegelschen Phänomenologie dafür anführen. Was mich betrifft dagegen, so bin ich im Heraklit, mit Ausnahme einiger Kapitel, der theologischen, in welchen ich zum Teil und in bescheidenen Grenzen dasselbe zu erreichen strebte, in der explikativen Weise zu Werke gegangen, die sich dem Stoff noch gegenüberstellt (manchmal habe ich selbst „einpackend“ verfahren). Es ist gar keine Frage, daß dies ein untergeordnetes Genre der Darstellung ist. Und sehe ich auf

den Genuß, den die Lektüre Deines Buches mir gemacht hat und den wenigen Eingeweihten aller Zeiten stets machen wird, so unterliegt es auch nicht dem geringsten Zweifel, daß wir nicht wünschen können, daß Du diese Methode in den Fortsetzungen änderst. Überdies findet jedes derartige Werk doch immer die Leute, die seinen Gedankeninhalt popularisieren und wie Kleingeld unter die Leute bringen.¹⁾

Soviel heut darüber. Mehr über das Inhaltliche schreibe ich Dir näher, wenn ich die Fortsetzungen kenne. Und nun endlich will ich diesen endlosen Brief beenden.

Dich und die Deinigen herzlich grüßend

Dein F. Lassalle.

NB. Es wäre sehr schön, wenn ich in Aachen noch eine Antwort empfinde. Bis zum 18. bin ich jedenfalls hier, vielleicht länger; bin ich fort, wird sie nachgeschickt.

108.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

15. September 1860.

Lieber Lassalle!

Ich schreibe nur ganz kurz, damit Dich diese Zeilen noch treffen.

1. An Freiligrath habe ich geschrieben (vorgestern) um Antwort auf Deine Frage. Sie ist nicht erfolgt. Natürlich, da es gegen seine Amtspflicht, auf solche Frage zu antworten.

2. In bezug auf das Buch über Vogt: Nach Versuchen aller Art zum Schluß gekommen, daß nur eines möglich — Druck in London. Übrigens absichtlich nicht konfiszierbar geschrieben, obgleich nicht in Berlin druckbar, würde von Leipzig aus wie jedes andre Buch vertrieben werden in Deutschland; von hier direkt aus nach Schweiz, Belgien, Amerika. Engels zahlt einen Teil, ich einen. Aber die Sache ist teuer, da Bogen hier 4 $\frac{1}{2}$ Pfund Sterling kostet. Einen Teil muß Du beibringen, wenn Du kannst.²⁾ Auf gut Glück habe ich den Druck gleich für nächste Woche beginnen lassen. Kommt das Geld nicht zu-

¹⁾ Vgl. hierzu Marx an Engels, 15. September: „Er scheint vieles Ökonomische — dies geht mir klar aus seinen Phrasen hervor — nicht verstanden zu haben.“

²⁾ An dem gleichen Tag schrieb Marx an Engels: „Ich schrieb dem tretenden Lassalle [Marx meint Brief Nr. 107 S. 319], daß keine Aussicht . . . außer Druck in London . . . Dazu sei Geld nötig. Darauf der Brief des Kerls. So kommt er aber nicht los. Ich schreibe ihm heute wieder. Er muß als Sühnegeld wenigstens 30 Pfund Sterling schaffen.“